

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

Sie werden angefeindet, sie werden umworben

Amateur-Schiedsrichter haben es oft nicht leicht. Viele Vereine haben daher Mühe, die geforderte Anzahl an Unparteiischen für den Verband zur Verfügung zu stellen. Um die Konsequenzen abzuwenden, sind immer mehr Klubs bereit, tief in die Tasche zu greifen.

In Nicht-Coronazeiten werden im Regionalverband Bern/Jura pro Wochenende rund 400 Spiele durchgeführt, in denen es einen Unparteiischen braucht. ANITA VOZZA/A

Michael Lehmann

Ende Dezember kam der erste Aufruf: «Schiedsrichter dringend gesucht», stand auf der Facebook-Seite des FC Aarberg. «Wir haben deutlich zu wenige Schiedsrichter. Das müssen wir sofort ändern, sonst droht im Sommer die Streichung einer Mannschaft.» Mitte Februar folgte der zweite Appell: Noch immer suche der Klub Unparteiische, es herrsche ein «akuter Mangel».

Und wie sieht es mittlerweile aus? Anruf beim Klubpräsidenten René Schneider: «Ein Interessierter hat sich bei mir gemeldet», sagt er. «Aber wir brauchen noch mindestens einen mehr.»

In diese unbequeme Lage sind die Aarberger geraten, weil gleich drei Schiedsrichter des Vereins aufgehört haben. Einer hatte nach mehreren Jahren genug, zwei hatten angekündigt, die Aufgabe nur zwischenzeitlich zu übernehmen.

Für sie muss nun Ersatz gefunden werden, denn der FCA hat wie alle Amateurvereine eine Meldepflicht gegenüber dem Regionalverband Bern/Jura. Das bedeutet, dass die Klubs dafür verantwortlich sind, dass dem Verband ge-

nügend qualifizierte Schiris für die – in Nicht-Coronazeiten – 400 Begegnungen pro Wochenende in der Region zur Verfügung stehen.

«Ohne Schiedsrichter kein Spiel» ist nicht nur ein Leitspruch, um mehr Akzeptanz für die Unparteiischen zu generieren. Vereine, welche die Mindestanzahl an Schiedsrichter nicht erreichen, werden bestraft: Erst zahlen sie eine Gebühr (siehe Tabelle und Infobox auf Seite 22), und nach drei Jahren mit mindestens zwei Unparteiischen zu wenig wird – wie der FC Aarberg im Aufruf geschrieben hat – eine Mannschaft des Klubs aus dem Spielbetrieb genommen.

Ein Drittel aller Vereine in Not

Die mehr oder weniger verzweifelte Suche nach Personen, die sich zum oder zur Unparteiischen ausbilden lassen, ist etwas, das praktisch alle Amateurklubs kennen. Gemäss der Schiedsrichterkommission verfügt derzeit rund ein Drittel aller Vereine des Regionalverbands Bern/Jura über zu wenig Schiedsrichter; in fast jedem Jahr wird deswegen eine Mannschaft gestrichen.

Und selbst bei einem Klub wie dem FC Ins, der mit momentan vier Schieds-

richtern für vier Teams in einer komfortablen Lage ist, ist die Schirisuche ein Dauerthema. «Man muss ständig am Ball bleiben, sonst kommt man schnell in eine ungemütliche Situation», sagt Klubpräsident Andreas Jenni.

Ein Grossteil der Unparteiischen sind ehemalige oder noch aktive Fussballerinnen und Fussballer. Das entspringt einer gewissen Logik: Je mehr man mit einem Sport vertraut ist, desto eher fühlt man sich auch fähig, als Spielleiter aufzutreten. Deshalb gehen die meisten Vereine bei der Schirisuche auf ihre Aktiven zu. Besonders die Jungen sind gefragt, da die oft noch keine eigene Familie und somit mehr Zeit haben.

Die Reaktionen auf solche Anfragen ähneln sich dann oft, wie Andreas Jenni sagt: «Zuerst kommt die abwehrende Haltung. Kaum jemand möchte seine Zeit für etwas opfern, das ihm nicht wichtig ist.»

Die fehlende Zeit hat auch Walter Müller, Vereinspräsident des FC Orpund, oft als Begründung für eine Absage erhalten. «Hinzu kommt, dass die wenigsten Lust haben, auf dem Feld ständig beschimpft zu werden.» Dass Unparteiische oft zur Zielscheibe von

«Dann müssen wir halt finanzielle Mittel akquirieren und einen Schiedsrichter ausserhalb des Klubs suchen.»

René Schneider,
Klubpräsident FC Aarberg

Anfeindungen werden – ob von Spielern oder Zuschauern –, ist den Fussballerinnen und Fussballern natürlich bekannt; nicht wenige hatten selber bereits das eine oder andere Rencontre mit einem Schiedsrichter.

Der entstandene Schiri-Markt

Was tun, wenn sich innerhalb des Klubs keine neuen Unparteiischen finden lassen? Für René Schneider vom FC Aarberg ist klar: «Wenn sich niemand aus dem Verein meldet, müssen wir halt finanzielle Mittel akquirieren und einen Schiedsrichter ausserhalb des Klubs suchen.» Lieber lässt der Verein zähneknirschend «ein- bis zweitausend Franken» springen, als die Busse des Verbands zu kassieren sowie eine ganze Mannschaft – und so womöglich auch Beitrag zahlende Vereinsmitglieder – zu verlieren.

Zum Thema Geld gilt es vorab zu erwähnen, dass Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter für ihre Einsätze entschädigt werden. Die Summe hängt von der Spielklasse sowie der Wegstrecke ab, ist aber grundsätzlich schweizweit einheit-

Fortsetzung auf Seite 22

Auf den Spuren der faszinierenden Wasserriesen

Weil Orcas auch andere Raubfische jagen, werden sie oft als Killerwale betitelt. Zu Unrecht, findet Stefan Leimer, der in Norwegen Walsafaris organisiert.

Seite 24

Auf den Rädern eines roten Mobility-Fahrzeugs

Kolumnistin Sabine Kronenberg erzählt von einer hindernisreichen Fahrt in einem roten Mietauto. Zumindest sei man darin klar deklariert, sagt sie.

Seite 25

Auf dem Familienbetrieb eines Gemüsebauers

In Ried bei Kerzers gedeihen in den Gewächshallen der Gebrüder Etter gerade Jungpflanzen und Gemüse. Der BT-Fotograf zeigt die Szenerie in seinen Bildern.

Seite 28

Titelgeschichte

Das geforderte Schiri-Kontingente eines Vereins

Anzahl Teams	Anzahl Schiedsrichter (Minimum)
1	1
2	1
3	2
4	2
5	3
6	4
7	4
8	5
9	6
10	6
11	7
12	8
13	8
14	9
15	10
16	10
17	11
18	12
19	12
20	13

Quelle: FVBJ

Bonus für mehr Unparteiische, Busse für zu wenige

- Pro Team braucht ein Klub eine bestimmte Anzahl Schiedsrichter (siehe Tabelle oben). Dabei zählen alle Teams, die **11-gegen-11-Fussball** spielen, was in der Regel ab der Juniorenstufe C aufwärts der Fall ist. Jeder Schiedsrichter muss pro Kalenderjahr **mindestens zwölf** offizielle Verbandsspiele leiten.
- Kann ein Verein die Anzahl Pflicht-Schiedsrichter nicht vorweisen, werden folgende **Gebühren** fällig: 600 Franken für einen fehlenden Unparteiischen, 1800 Franken für zwei, 3600 Franken für drei, 6000 Franken für vier.
- Für jeden gemeldeten, qualifizierten Schiedsrichter, welcher über dem er-

forderlichen Minimum liegt, wird dem betreffenden Verein ein **Bonus** von 500 Franken gutgeschrieben.

- Wenn ein Verein das Schiedsrichter-Kontingente in der dritten aufeinanderfolgenden Saison um **zwei oder mehr Schiedsrichter** unterschreitet, muss die Schiedsrichterkommission diesem Verein für diese Saison eine Mannschaft streichen.

- In der Regel ist die unterste Aktiv-Mannschaft zu streichen. Auf Antrag eines Vereins können stattdessen Senioren- oder Frauenteam gestrichen werden. **Juniorenteams dürfen nicht gestrichen werden.** *mt/leh*

Fortsetzung von Seite 21

lich. In der 3. Liga verdient der Schiedsrichter meist 120 Franken pro Spiel, in der 5. Liga sind es 90 Franken (bei über 50 Kilometer Weg kommen Spesen hinzu). Dies zahlen die in der entsprechenden Partie involvierten Vereine.

Die meisten Klubs bieten ihren Schiedsrichtern zusätzlich eine Pauschale, die meist für das für ihre Einsätze erworbene Material sowie als Dank angedacht ist. Diese Pauschale ist unterschiedlich und wird vermehrt dazu gebraucht, Unparteiische abzuwerben. Andere Klubs versprechen zusätzlich eine «Ablösesumme» im Fall eines Vereinswechsels. Die Klubs umgehen so eine noch höhere Verbandsbusse oder eben den Verlust einer Mannschaft.

Dass Schiedsrichter um- respektive abgeworben werden, ist etwas, das gemäss den angefragten Klubpräsidenten in den letzten Jahren gang und gäbe geworden ist. «Wir haben auch schon jemanden angefragt, bei dem sofort die Rückfrage kam, was wir bezahlen würden», erinnert sich Walter Müller vom FC Orpund. «Als wir dann unsere Pauschale genannt haben, entgegnete er bloss, dass er woanders besser verdienen würde.» Auch Andreas Jenni vom FC Ins weiss um den Markt, der sich gebildet hat. «Bei uns auf dem Land ist das zum Glück noch weniger ausgeprägt als bei den Stadtklubs», sagt er.

Mahnung an die Fussballer

Reto Rutsch, Präsident der Schiedsrichterkommission Bern/Jura, bestätigt das Abwerb-Phänomen im Schiedsrichterwesen. Um dem ein wenig entgegenzuwirken, wurde vor fünf Jahren das Reglement mit diesem Passus ergänzt: Schiedsrichter zählen bei einem Klub-

wechsel noch drei Saisons zum Kontingente des früheren Vereins, sofern dieser nicht ausdrücklich darauf verzichtet.

Ob das zu einer Abnahme der Wechsel geführt hat, ist statistisch noch nicht erhoben worden. Komplette verhindern lassen sich die Abwerbungen jedoch nicht.

Die Intention des Regionalverbands ist jedoch klar: Er will, dass die Vereine neue Schiedsrichter in die Grundausbildung schicken, statt sich gegenseitig die etablierten streitig zu machen. Das ist nicht zuletzt nachhaltiger.

Der Verband ist gegen den entstandenen Markt für Unparteiische, und auch die Vereine bedauern die Entwicklung. Womit man wieder beim Ausgangspunkt angelangt wäre: Was tun, damit mehr Junge sich zum Schiedsrichter ausbilden lassen wollen? «Wenn das so einfach wäre, wären wir nicht in der Situation, in der wir jetzt sind», sagt Rutsch (siehe auch das Interview nebenan). Er erinnert daran, dass die Amateurfussballer bei sich selbst anfangen müssen. Es könne nicht sein, dass Unparteiische immer wieder heftigen Anfeindungen ausgesetzt seien.

Gerade bei Einsteigern führe dies oft dazu, dass sie nach einer oder zwei Saisons hinschmeissen. «Den Fussballern müsste eigentlich bewusst sein, dass dem Schiedsrichter Fehler unterlaufen können, er mal einen nicht so guten Tag einzieht – wie es auch ihnen selbst passieren kann.»

Sollte der FC Aarberg vorerst keinen Kandidaten für den Schiriposten finden, könnte ihm Corona entgegenkommen. Wird die Saison nicht zu Ende gespielt, verteilt der Verband wahrscheinlich keine Sanktionen. Für die Aktivfussballer wäre eine weitere abgebrochene Spielzeit allerdings eine bittere Pille.



«Das ständige Diskutieren

Christian Tassile und Stefan Hügi pfeifen beide seit mehr als zehn Jahren Spiele im Amateurfussball. Obwohl sie auch schon Unschönes erlebt haben, sind sie gerne Schiedsrichter.

Sie kann fast nichts mehr überraschen: Christian Tassile, 29 Jahre alt, und Stefan Hügi, 30, haben zusammen schon weit über 20 Jahre Erfahrung als Schiedsrichter gesammelt. Tassile hat dabei den mehr oder weniger klassischen Weg gemacht: Er war Junior beim FC Grünstern, als zwei Freunde von ihm die Ausbildung zum Unparteiischen machten. Sie erzählten dem damals 15-jährigen, dass es dringende Schiedsrichter brauche. Und er dachte: Warum nicht einmal etwas Neues ausprobieren?

Bei Hügi war es etwas anders: Er war als Teenager zwar grundsätzlich am Fussball interessiert, hatte aber bis dahin noch nie in einem Klub gespielt. In einem Inserat las er, dass der FC Ins für verschiedene Aufgaben Leute sucht – unter anderem auch Schiedsrichter. Hügi meldete sich beim Verein und spielte eine Zeit lang parallel in einer Mannschaft. Das gab er jedoch

bald wieder auf und konzentrierte sich ganz aufs Pfeifen. Es habe ihm einfach besser gefallen, sagt er.

Tassile leitet 4.-Liga-Spiele, Hügi ist in der 2. Liga Schiedsrichter und Assistent in der 2. Liga interregional. Der grösste Unterschied: Hügi ist stets in einem Dreierteam unterwegs, Tassile ist auf sich alleine gestellt, da Linienrichter erst ab der 2. Liga eingesetzt werden. «Bei Offside-Situationen wünschte ich mir manchmal, dass es anders wäre», sagt Tassile. «Insgesamt stört es mich aber nicht mehr. Gerade als Anfänger ist es allerdings schon herausfordernd, ganz allein auf dem Platz zu stehen.»

Sprüche und Drohungen

Ob allein oder mit Assistenten: Seinen Entscheid zu verteidigen, wenn mehrere Spieler – manchmal reklamieren zudem Trainer und Zuschauer – es anders gesehen haben, will geübt sein. «Das ständige Diskutieren nervt schon», sagt Stefan Hügi. «Heute fast noch mehr als früher.» Es sei einfach unsinnig, die Entscheidungen des Schiedsrichters zu kommentieren oder zu hinterfragen. Umstimmen lasse sich der Unparteiische dadurch



Christian Tassile, Schiedsrichter beim FC Grünstern. *ZVG*

ja doch nicht. «Was die Sprüche von aussen angeht, ist es glücklicherweise so, dass vieles gar nicht bis zu mir durchdringt.»

Christian Tassile versteht, dass Emotionen manchmal raus müssen, findet das Reklamieren der Fussballer aber auch «mühsam». Er versucht jeweils, den Spielern kurz seine Sicht zu erklären, um die Situation etwas zu entspannen. Auf längere Diskussionen dürfe man sich jedoch nicht einlassen. «Bei mir ist sicher von Vorteil, dass ich relativ gross und breit bin, und eine tiefe Stimme habe.» Doch

Titelgeschichte



Entscheidungen des Schiedsrichters werden oft infrage gestellt. Er muss sie verteidigen können.
SUSANNE
GOLDSCHMID/A

«Ich fände es gut, die Entschädigungen ein wenig zu erhöhen»

Reto Rutschi, Präsident der Schiedsrichterkommission im Regionalverband Bern/Jura, spricht über die jährlichen Bussen, das Image der Unparteiischen und den Frauenmangel.

Reto Rutschi, Vereine mit zu wenig Schiedsrichtern werden bestraft. Wie viele Bussen stellt der Verband jährlich aus?

Reto Rutschi: Vorauszuschicken ist, dass es sich um ein Bonus-Malus-System handelt. Der Verband will sich nicht bereichern. Er gibt die Bussen von den Klubs mit zu wenig Schiedsrichtern als Boni an die Klubs mit «zu vielen» Schiedsrichtern weiter. Es sind jährlich zwischen 60 000 und 70 000 Franken, die so umverteilt werden – nicht selten hat der Verband sogar ein bisschen mehr ausbezahlt als eingenommen.

Wie oft werden Teams gestrichen, weil Klubs die Auflagen nicht erfüllen?

Es wird in fast jedem Jahr eine Mannschaft gestrichen. Einmal mussten wir sogar drei Mannschaften streichen, das war bis jetzt das Maximum.

Weshalb haben viele Vereine Mühe, Schiedsrichter zu finden?

Sind wir ehrlich: Es ist auf den ersten Blick nicht der attraktivste Job. Für einen Studenten ist es zwar eine gute Möglichkeit, ein paar Fränkli zu verdienen, jedoch kommt es immer wieder vor, dass er wegen seiner Entscheidungen von Spielern und Zuschauern angepöbelt wird.

Und auf den zweiten Blick?

Mir persönlich hat es viel gebracht. Ich habe gelernt, mich durchzusetzen, Persönlichkeit an den Tag zu legen. Ausserdem mochte ich es, dass ich sowohl sportlich als auch geistig gefordert war.

Wie werden angehende Schiedsrichter ausgebildet?

Der Verband bietet eine Grundausbildung an, die dreieinhalb Tage dauert. Danach gibt es zweimal jährlich eine Schulung, in der sie unter anderem regeltechnisch auf den neusten Stand gebracht werden. Alle beginnen mit der Leitung von Juniorenspielen und können sich dann Schritt für Schritt für die höheren Ligen empfehlen.

Nach der Grundausbildung sind die neuen Schiedsrichter bereits ganz auf sich alleine gestellt?

In den beiden ersten Partien werden sie betreut. Dabei geht es weniger um die Leistung auf dem Platz, sondern mehr um den Umgang mit Trainern und Spielern sowie um administrative Dinge wie das Kontrollieren der Spielerlisten. Auf Wunsch kann auch bei einem dritten und vierten Match noch jemand mitgehen. Danach werden die Unparteiischen einmal pro Jahr beobachtet und im Sinne eines Coachings bewertet.

Wie bereitet der Verband die Neuen auf Pöbeleien gegen sie vor?

In den allermeisten Fällen geht es dabei nicht um den Schiedsrichter als Menschen, sondern um die Sache an sich. Mannschaftssportarten lösen einfach Emotionen aus. Es ist wichtig, das zu verstehen und nach dem Spiel abzuhaaken. Gleichzeitig ist das besonders für junge Schiedsrichter oft die grösste Herausforderung.

Was kann der Verband tun, damit es attraktiver wird, Schiedsrichter zu werden?

Es werden immer wieder Aktionen lanciert, im Moment zum Beispiel das «Werde Schiri». Auf der Website (werdeschiri.ch) kann anhand von Videos getestet werden, ob man bei bestimm-



Reto Rutschi
Präsident der
Schiedsrichter-
kommission

ten Spielsituationen richtig entschieden hätte. Wir vom Regionalverband können den Klubs anbieten, bei Promotion-Anlässen einen Schiedsrichter als Experten vorbeizuschicken.

Was würden Sie davon halten, die Entschädigungen pro Match zu erhöhen?

Zuerst muss ich festhalten, dass dies schweizweit geregelt wird. Und ich kann mir vorstellen, dass die Amateurklubs da zurückhaltend sind, denn die Beträge für die Unparteiischen machen in ihren Budgets bereits einiges aus. Ich persönlich fände es gut, wenn die Entschädigungen ein wenig erhöht würden. Wobei ich auch finde, dass man nicht des Geldes wegen Schiedsrichter werden sollte.

Apropos Geld: Immer wieder werben Klubs mit finanziellen Mitteln Schiedsrichter ab, um der Strafe vom Verband zu entgehen.

Eine äusserst bedauerliche Entwicklung.

Was wird dagegen unternommen?

Vor fünf Jahren wurde das Reglement angepasst. Wer den Verein wechselt, bleibt noch drei Jahre lang im Kontingent des ehemaligen Vereins. Ansonsten stehen wir in dieser Angelegenheit leider relativ machtlos gegenüber. Würden wir die Vereine nicht büssen, wenn sie zu wenig Schiedsrichter rekrutieren, hätten wir bald zu wenig Unparteiische für die rund 400 Spiele die normalerweise an einem Wochenende in unserem Regionalverband stattfinden.

Besteht bereits ein Notstand?

In manchen Regionalverbänden, ja. In unserem glücklicherweise noch nicht.

Wie ist das Mann-Frau-Verhältnis bei den Unparteiischen?

Leider schlecht. Bei uns gibt es rund 600 Schiedsrichter und etwa 15 Schiedsrichterinnen.

Weshalb ist das so?

Die Grundausbildung wird meistens im Teenageralter begonnen. Ich kann mir vorstellen, dass junge Frauen gerade zu Beginn gehemmter sind, ein Spiel von gleichaltrigen und älteren zu leiten. Das ist schade, denn wir hätten gerne mehr Frauen als Unparteiische.

Gibt es für Frauen die Möglichkeit, nur Frauenspiele zu pfeifen?

Wir können bei entsprechendem Wunsch darauf achten, nur Frauenspiele zu pfeifen ist jedoch nicht möglich. Unsere Schiedsrichterinnen wollen das aber auch gar nicht. *Interview: leh*

Zur Person

• **Reto Rutschi** ist 52 Jahre alt, wohnhaft in Urtenen und arbeitet als Abteilungsleiter Finanzen und Steuern bei der Gemeinde Muri bei Bern.
• **Mit 18 Jahren** machte Rutschi die Grundausbildung zum Schiedsrichter, sechs Jahre piff er Spiele der **Swiss Football League**, seit 2006 ist er nicht mehr aktiv. 2011 wurde er **Präsident der Schiedsrichterkommission** im Regionalverband Bern/Jura. Parallel ist er als Schiedsrichter-Instruktor beim Schweizerischen Fussballverband tätig. *leh*

nervt»



Stefan Hügi, Schiedsrichter
beim FC Ins. *ZVG*

auch diese Voraussetzungen helfen nicht immer.

Das schlimmste Erlebnis auf dem Fussballplatz hatte Tassile bei einem Spiel im Jura. Nach der Partie hätten sich etwa drei Spieler nicht mehr eingekriegt, ihn aufs Übelste beleidigt und auch mit Gewalt gedroht. Zum Glück hätten sich einige Mitspieler sowie Spieler des Gegners dazwischen gestellt. «Ich bin dann sofort von dort abgereist und nie mehr zurückgekehrt», sagt Tassile. Schiedsrichter können beim Verband wünschen, bei Spielen von bestimmten

Vereinen nicht mehr eingesetzt zu werden.

«Es wird leider immer Idioten geben, die sich nicht im Griff haben», sagt Hügi. «Ich denke mir jeweils, dass sie wohl allgemein unzufrieden mit ihrem Leben sind. Man muss es irgendwie abhaken können.» Die Grenze – also körperliche Übergriffe – ist bei beiden nie überschritten worden. «Ich weiss nicht, ob ich nochmals pfeifen könnte, wenn das passieren würde», sagt Tassile.

Freundschaften und Lebensschule

Es sind solche Geschichten, die viele Interessierte davon abhalten, sich als Unparteiische zu versuchen. Gleichzeitig kommt man nicht umhin zu fragen, warum man sich so etwas freiwillig antut. Tassile und Hügi halten fest, dass solche Vorfälle wie der im Jura die Ausnahme seien. «Oft kann man nach den Partien noch gemütlich zusammensitzen und die Szenen besprechen», sagt Tassile.

Aus finanziellen Gründen, auch da sind sich die beiden einig, mache es wenig Sinn, Schiedsrichter zu werden. Es sei zwar ein «praktischer Nebenverdienst», der Zeitaufwand

aber auch entsprechend gross. Während Hügi relativ bald entschieden hatte, nicht mehr selbst Fussball zu spielen, wurde Tassile der Doppelaufwand vor drei Jahren zu gross. Schiedsrichter sind sie geblieben und auf die Frage, ob sie es auch noch in fünf Jahren sein werden, sagen beide: «Wahrscheinlich schon.»

Schiedsrichter zu sein, bringe viel Schönes mit sich, sagt Hügi. «Bei einer Partie sind wir quasi das dritte Team auf dem Feld.» Über die Jahre hätten sich viele Freundschaften mit anderen Schiris entwickelt. Tassile hebt zudem hervor, dass die Tätigkeit als Unparteiischer für ihn eine Lebensschule gewesen sei. «Ich war lange eine recht scheue Person. Als Schiedsrichter musste ich jedoch meinen Mann stehen, Entscheidungen «verkaufen», Sicherheit ausstrahlen. Das hat mich sicher auch sonst weitergebracht.» Gemäss Daten des Verbandes trifft ein Schiedsrichter über 150 Entscheidungen pro Spiel.

Der alles überstrahlende Grund, warum sie gerne Unparteiische sind, ist der, den auch die meisten Spieler nennen: die Faszination für den Fussball. *Michael Lehmann*